Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/15
Datum:	25. Dezember 1857, abends

Predigt über Lukas 2,1-7

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt."

Es scheint also alles vom Zufall abzuhangen. Es sieht aus, als ob nicht Gott da wäre, der die Welt regierte. Es geht aber immer so zu, dass Gott sich verborgen hält; er offenbart sich zwar allerdings, aber nicht der Welt, sondern den Armen und Elenden, seinem Volk. Wunderbar ist es, wie Gott die Welt regiert, stets geht er im Stillen; die Welt macht viel Gepränge, aber bei dem Herrn ist es Sache des Glaubens für sein Volk, ist es Sache des Kreuzes; es geht stets in Leiden hinein. Die Welt nimmt keine Notiz davon, meint, sie sei selbst Gott, und weiß nicht, dass sie mit all ihrem Tun und Treiben Joch nichts anderes tut, als was da dient den Rat Gottes auszuführen zur Seligkeit seines Volkes.

Rom musste Geld haben, es hatte nicht genug für seine Gelüste. Es war eine Zeit, da es schrecklich herging, eine sehr bewegt Zeit. Es ging damals ein Gerücht durch alle Lande, dass bald ein König aufstehen würde im Morgenland, der Gewalt haben würde über alle Welt. Aber man schlug es nicht an. Die Sittlichkeit lag schrecklich danieder; es sah aus, dass man hätte denken sollen: jetzt würde Gott kommen und die ganze Welt in die Hölle werfen. Viele mächtige Männer stritten sich um die Herrschaft der Welt, und Diplomaten entschieden sich, die einen für den, die andern für einen andern. Es war also gerade so, wie es auch heutzutage wieder ist, da sie in Paris, London, Wien, Konstantinopel sitzen und beraten, wie es gehen soll und die Welt verteilen, und ein jeder sucht von dem Sichtbaren zu bekommen so viel, als er kann. – Wie es damals unter den Völkern aussah, sehen wir aus Römer 2 und 3, und das jüdische Volk war versunken in allerlei Heuchelei und Selbstgerechtigkeit. Kurz es schien kein guter Faden auf erden mehr zu sein. Etliche waren nur übrig, die hofften auf den Trost Israels. Es waren meist Leute, die so nach unserm Geld etwa 15-18 Groschen im Tag verdienten, die in einem Dachstübchen wohnten, und dann war so ein einzelner Vermögenden darunter. Das waren die Auserwählten.

Und indem so der Verfall immer mehr einriss, und alle Gerechtigkeit der Menschen zuschanden wurde, indem man Gottes Gesetz mit Füßen trat und auf schändliche Weise über alle Religion spottete; indem alles durcheinander ging und eine gewaltige Bewegung war unter allen Völkern, da lässt Gott einen jungen unbekannten Mann kommen, und gibt ihm die Herrschaft und Macht über die ganze bekannte Welt, auf dass *eine* Regierung sei in allen Landen, deswegen, weil jetzt die Zeit gekommen war, da sein heiliges Evangelium kommen sollte.

Da ging nun von Kaiser Augustus ein Gebot aus, dass alle Welt geschätzt würde. Es war noch nicht genug, dass die Juden von hundert Talern Einkommen fünfzig Taler Steuer bezahlen mussten; die Römer wollten noch mehr haben. Zudem wollte der Kaiser seine Macht kennenlernen, wollte die Zahl wissen aller seiner Untertanen. Drum musste ein jeder in seine Stadt ziehen, auf dass er geschätzt würde.

Zu gleicher Zeit, wie dies Gebot ausging vom Kaiser Augustus, ging auch ein Gebot aus von dem Herrn Gott im Himmel. Das Gebot des Augustus wurde allgemein bekannt, das Gebot Gottes

Gesungen: Lied 14,1-4; 19,2

aber blieb verborgen. Es war nun Gottes Zeit; denn, „da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn geboren von einem Weibe“ (Gal. 4,4). Gottes Zeit ist stets, wenn es am grässlichsten aussieht. Da muss man viele Sünden haben, da muss man zuschanden geworden sein mit aller Hoffart. Aber als dann erst lernt der Mensch, dass er Mensch ist, dann erst sucht er den wahrhaftigen Gott, sonst bleibt alles Heuchelei. Aber von Gott kommt ein Gebot, dass alle Welt sollte gerettet sein.

Augustus wusste von diesem Gebote auch nichts. Er hatte wohl viele Dichter, die auch aus den Propheten viel schönes entnahmen; aber was sie hier von Christo lasen, das legten sie auf ihre Weise aus und deuteten es auf einen sterblichen König. So wurde das Wort Gottes allenthalben verkehrt angewandt. – Niemand wusste, was Gott wollte. Nur große Klage war allenthalben, besonders bei den Juden, bei den gelehrten Juden. Die hatten geforscht, ob es wohl noch nicht Zeit wäre, dass der Messias kommen sollte.

Und der Messias kam, aber anders als man ihn erwartet hatte. Nach dem Äußeren kam nichts als Not und Elend über das Land, kein Gott schien da zu sein, es schien alles vom Zufall abzuhängen, vom Ungefähr. So war damals die gewöhnliche Redeweise, so auch jetzt noch, und da klagt man denn viel z. B. von der Geld Krisis, und versteht nicht, dass es Gott ist, der abermal in seiner Langmut den Menschen die Lektion gibt, dass sie Menschen sind und von ihm abhangen, ob sie möchten in sich schlagen und erkennen, dass Silber und Gold nicht Gott sind. Sagt man das aber und hält es der Welt vor, so heißt es das soll man doch ja nicht glauben, dass wir Gold und Silber verehren, wir verehren, allein Gott. Aber durch ihren Wandel beweisen sie das Gegenteil, beweisen, dass sie das Gesetz Gottes nicht lieben, wenn sie auch Kirchen bauen mit schönen Türmen in Jerusalem, wenn sie auch in großem Eifer Mission treiben und viele bekehren, ja so kräftig sind, dass sie Teufel austreiben können, und zugleich versteht und begreift man nichts davon, dass ein Mensch ein Mensch ist, sondern man träumt den süßen Traum, man sei Gott oder wenigstens ein Halb-Engel, und vergisst es, dass man bei den Seinigen nach dem eigenen Kopf und der eigenen Lust verfährt, nicht nach dem Gesetze der Liebe, nicht in Abhängigkeit von Gnade.

So musste denn also ein jeder in seine Stadt ziehen und daselbst sich anschreiben lassen, niemand dachte an etwas Weiteres. Das wird nun so einfach hingeschrieben, und wir sollen darauf achtgeben; denn Gottes Walten ist auch heute nicht anders. Es geht ein Volk des Herrn einher und ist verborgen vor der Welt, es lebt und preist den Herrn: „Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht und wir werden herrschen auf Erden!“ Und dieses Volk spricht: „Unser Vater, der du bist im Himmel, dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme!“ Und indem das Volk also bittet, ist der ganze Himmel beschäftigt, seine Tränen und seine Gebete zu sammeln in ein Fass, bis es Gottes Zeit ist. Dann wird es umgestürzt und ein „Wehe! wehe!“ geht über den ganzen Erdboden, und ein großer Stein wird vom Himmel geschleudert in das Meer, in das Meer der Welt der Völker hinein, und das mächtige Tyrus wird davon überströmt. Die Einfalt des Evangeliums sollen wir bemerken, auf dass wir nicht mit weggeschleudert werden, sondern achtgeben auf die Hand, die alles allein regiert, und dass wir Zuflucht nehmen zu dem lebendigen Gott, auf dass wir ablegen unsern Stolz und Hochmut, unsere Sicherheit und Vermessenheit, aber auch jede Verzweiflung. Denn so schrecklich kann es im Allgemeinen oder Einzelnen nicht aussehen, oder es gibt eine Macht der Gnade und Erbarmung dort oben, und wie er schnell ist und in *einem* Nu alles umkehrt, so ist er auch schnell in *einem* Nu alles wieder in Stand zu setzen.

Gott der Herr hat so die Seinen, unbekannt ziehen sie durch die Welt. Wahr ist es, nach achtzehn Jahrhunderten hat man die Maria verehrt und ihr eine Menge Bilder gemacht, und ruft: „Joseph, Maria!“, übertritt das erste und zweite Gebot, und dass man den Namen des Herrn heiligen soll. Aber wenn Joseph und Maria wahrhaftig kämen, sie würden verworfen werden, unbeachtet bleiben

jetzt wie damals. Gott wendet sich zu denen, die sich von ihm abgewandt haben; Gott ist stets ein solcher Gott, dass er sich verherrlichen will bei Armen und Elenden, dass er verherrlicht seine Macht in der Machtlosigkeit, seine Gnade mitten in Sünde, seinen Reichtum mitten in Armut.

„Da machte sich auch auf Joseph“ – auch auf, unter den andern. Die hundert Propheten weissagen dem Könige nichts als Gutes, da war aber noch ein Prophet, der weissagte aber gerade das Entgegengesetzte (1. Kö. 22). Kain kommt mit großem Gepränge, von Abel aber heißt es: „Er brachte auch sein Opfer“ (1. Mo. 4,4). Gottes Werkzeuge sind vor der Welt unbekannt, von Fleisch nicht angesehen, sondern verachtet; es geht immer so, dass sowohl der Heilige als Unheilige nicht sieht und erkannt das Instrument, dessen Gott sich bedienen will. Samuel soll den David salben und Isai bringt einen schönen Jüngling, aber der Geist spricht zu Samuel: „Siehe nicht an seine Gestalt, ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an!“ Und noch einer wird gebracht, und noch einer, bis sieben da sind; ist nicht noch einer da? Ja, der Kleinste, er ist auf dem Feld, und dieser war’s, den Samuel salbte. „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt. 18,3). Kindlein können nicht dran denken, wenn sie unter Erwachsene kommen, dass sie etwas vermögen und ausrichten, sie machen sich fort. Also was sich selbst ausschließt, den schließt Gott ein. Die von allen übersehen sind, woran niemand denkt, während jedermann sich selbst heiligt, die sind’s. So war es mit Joseph. Woher kam er? Aus Juda? Nein, aus Galiläa, aus einem Armesünderlande, aus einem Lande, das alles unheilig machte, was draus kam, aus einem verachteten Lande, das aber der Herr Gott erwählet hatte, und wovon Jesaja gesagt: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.“ Und wovon der Herr Jesus sagt nach seine Auferstehung: „Ich gehe von euch hin in Galiläa, daselbst werdet ihr mich sehen!“ Das Land, in welchem der Herr Jesus sich am meisten aufgehalten, am meisten gelehrt und gewirkt hat. Daselbst wohnte Joseph, ein Prinz aus dem Geschlechte Davids, nun aber war er ein Handwerker. Er lebte nicht am Hofe, war nicht des Königs Mundschenk, nicht Minister, sondern er war ganz heruntergekommen, er war ein Bauschreiner. – So kommt nun also dieser Joseph aus Galiläa und zwar aus der Stadt Nazareth. Das sieht noch schlimmer aus; das ist die Stadt, von der Nathanael gesagt hatte: „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Es ist ganz gewiss, dass man in Jerusalem im hohen Kirchenrat von Nazareth nichts anderes gewusst hat, als dass es der verkommenste Ort sei im ganzen Lande, wo auch gar keine Gottesfurcht herrsche, wo keine Menschen seien, die auch nur im Geringsten an Gott dachten; ein Ort, da man einen recht tüchtigen Prediger hinschicken müsse, um die Leute zu bekehren. Aber gerade an diesem Ort hatte Gott seinen Joseph und seine Maria. Dieser Prinz und diese Prinzessin aus dem Hause Davids machen sich also auf, hin zu ziehen in die Stadt, wo David gewohnt, wo er gespielt hatte, die Schafe geweidet, wo er den Löwen und Bären erwürgt, wo er viele Psalmen gesungen, viel gebetet hatte; an den Ort, wo auch Boas gelebt, und die ganze schöne Geschichte mit Ruth vorgefallen war; diese Stadt hieß Bethlehem, d. i. Brothaus. Er geht dahin; denn er gehört eigentlich nicht nach Galiläa und Nazareth, sondern gen Bethlehem; ja sogar der Thron gehört seiner Maria. Das hätte man wohl nicht geglaubt, dass in Nazareth solch ein Prinz und eine Erbprinzessin wohnte, sondern man glaubte allgemein, dass aus dem heiligen und steinreichen Hause des Hillel, den die Juden bis auf den heutigen Tag heilig preisen, der Messias kommen würde. Aber nun kommt er aus der verrufenen Stadt.

Wenn Joseph dies gesagt hätte, dass er aus dem Geschlechte Davids sei, „Welche Anmaßung!“ würde man gesagt haben. Aber dennoch ist es wahr, zu diesem Geschlecht gehörte er. Das hat der Herr Gott aber so gemacht in seiner Weisheit; von Serubabel an bis auf Jesum sind andere auf dem Throne gewesen, als denen er gehört hat. Das Haus Davids war weggeworfen, das lebte nun verbor-

gen vor Gott. – Wunderbar hat es in dieser Zeit hergegangen; entweder haben von Serubabel die Frauen dieses Hauses Davids erst Kinder bekommen, wenn sie nach der gewöhnlichen Berechnung zu alt waren oder die Männer dieses Hauses waren sehr alt, als sie noch Erben zeugten; so geschahen also Wunder auf Wunder, dass doch immer wieder der Same kam, aber endlich, aber endlich, da hört es auf, als der Letzte aus diesem Stamme, Jakob hieß er, nur eine Tochter zeugte und keinen Sohn.

So lesen wir Matthäus 1,16: „Jakob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren Jesus, der da heißt Christus.“ Das ist nun so geschrieben nach der damaligen Weise die Geschlechter aufzuzeichnen. Eigentlich müsste stehen: Jakob zeugte Maria; aber Maria war nicht ein Sohn, sondern eine Tochter, und weil Joseph die Maria zur Frau bekam, so musste es heißen statt: Jakob zeugete Maria, vielmehr: „Jakob zeugte Joseph“, aber mit der ausdrücklichen Hinzufügung „den Mann der Maria“, welche sonst, wenn Joseph wirklich Jakobs leiblicher Sohn gewesen wäre, nicht dabei genannt wäre. So aber begriff ein jeder, der damals dies Geschlechtsregister las durch diese Hinzufügung, dass dies die Meinung ist: Jakob zeugte die Maria, die mit Joseph vermählt wurde. „Jakob“ bedeutet: der Ringende, und Maria: ihre Widerspenstigkeit. Marias Vater hat es also empfunden, wie man widerspenstig gegen Gott sein kann, wenn *sein* Walten und seine Wege anders sind, als wir sie uns gedacht. So denkt das Fleisch: Wenn Gott verheißen hat: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit“, wie kommt es denn, dass ich jetzt keine Arbeit habe? Wenn er verheißen hat: „Wohl dir, du hast es gut“, wie kommt es denn, dass es mir schlecht geht? Dass ich Mangel leiden muss? Wie kommt es, dass eben, wenn Gott von Gnade predigt, dann die Sünde am schrecklichsten wütet, dass, wenn er mit köstlicher Verheißung kommt und sie ist auf dem Punkte der Erfüllung, es dann aussieht, als ob Gott des armen Menschen vergessen hätte? Da wird denn der Mensch widerspenstig, wird verkehrt macht allerlei dumme Dinge, indem er nicht versteht, dass Gott ihn üben will, wie Eltern ihre Kindlein gehen lehren; da müssen sie auch die Kindlein etwa allein lassen und die Hand zurückziehen, die sie hält, so dass sie fallen; es geschieht aber nicht, auf dass die Kindlein fallen, sondern vielmehr, damit sie selber gehen lernen. So lässt Gott den Menschen auch etwa allein; denn es ist stets seine Weise und sein Weg, dass wenn der Himmel und Erde schaffen will, so ist nichts da. Aber im Herzen des Menschen, der Gottes Weg nicht versteht, kommt dann die Widerspenstigkeit auf, und so hat auch Jakob gemeint, da er dachte einen Sohn zu bekommen, weil er der letzte Spross war aus Davids Stamm, und siehe: Es war eine Tochter – gemeint: Jetzt ist es aus und vorbei! Warum tut Gott das? Warum macht er es also? Und diese Gedanken seines Herzens hat er ausgedrückt in dem Namen seiner Tochter, da er sie nannte: Maria, ihre Widerspenstigkeit. Er hat wohl auch gelesen Jesaja 7,14: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären“ – aber er hat es nicht verstanden. Die Jünger haben auch gelesen, dass der Herr Jesus würde gekreuzigt werden und wieder auferstehen, aber sie haben es auch nicht verstanden. Gott hat auch gesagt: „Dein Brot wird dir gegeben werden“, das verstehen wir aber auch nicht, es sei denn, dass wir das Brot sehen. Geschweige, dass wie es verstehen sollten, dass alles von seiner väterlichen Hand uns zukomme; denn wir begreifen nicht, dass Gott auch in solchem Sinne Vater sein kann, wenn er uns schlägt; das scheint uns gegen alles Väterliche anzugehen.

„Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, dass er von dem Hause und dem Geschlechte Davids war.“ Wir würden gesagt haben: Darum, weil Jesus daselbst geboren werden musste, oder darum, auf dass die Weissagung in Erfüllung ginge; nicht so der Heilige Geist, sondern er gibt an, was die nächste Ursache war, was im Herzen Josephs lag. Hatte denn Maria nicht den Engel gesehen und gehört? Hatte denn der Herr nicht zu Joseph gesagt: „Fürchte dich nicht, dein Weib Maria zu dir zu

nehmen, denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist“? Würde man daher nicht erwarten, dass Joseph dem Lukas in die Feder diktiert hätte: „auf dass daselbst geboren würde der Verheißene, Jesus, der sein Volk selig macht von ihren Sünden“? Ja, hat denn nicht der Herr Gott auch schon manches zu dir gesprochen und dir zugesagt, und du hast es nicht behalten. Ach, alles, alles können wir behalten, aber Gottes Verheißung, aber was er uns gesagt hat, das können wir nicht im Herzen aufbewahren. Er aber, der es verheißen hat, führt es dennoch fein aus zu seiner Zeit, und dabei können wir von unserm Tun die Ursache nicht angeben; wir begreifen aber nicht, dass der Herr Gott uns auf dem Arme hat und in seinem Schoße trägt, und dass eben der Weg, der uns nicht gefällt, der Weg ist, um dahin zu kommen, wo er uns haben will, auf dass er an uns verherrliche seine Gnade, Treue, Güte und Wahrheit.

Joseph ging also nach Bethlehem, „auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.“ Das klingt erbärmlich: ein vertrautes Weib, die schwanger ist. Die Evangelien waren früher nicht zusammengebunden und in ein Buch vereinigt, sondern einzeln kamen sie hin, wo sie hinkamen und da steht nun hier dies geschrieben. Das wird also ein Kind geben, das den Segen nicht haben kann, sondern nur den Fluch! Lukas hätte doch etwas vorsichtiger sein sollen! Aber der Heiligen Geist weiß wohl, was er tut. Es ist unserm heiligen Herrn vorgeworfen worden: „*Wir* sind nicht aus Hurerei geboren“ (Joh. 8,41). Die Begebenheit wird erzählt, wie sie dem äußern Anschein nach war; und so lesen wir auch, dass Joseph sein eigenes vertrautes Weib in Verdacht der Hurerei gehabt hat (Mt. 1,18.19). Er, der heilige Herr will in und mit seiner Mutter einen Verdacht tragen, als wäre er das, was man sagen muss: Solcher sind euer etliche gewesen, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid gereiniget in dem Blute des Lammes und durch den Geist unseres Gottes. Denn die geistliche und leibliche Hurerei ist eine Krankheit, uns Menschen also zu eigen, weshalb er, der einzig Heilige, den schrecklichen Verdacht hat auf sich nehmen wollen, auf dass wir singen und sagen möchten: „Wohl dem, dem die Sünde bedecket ist, und in des Herz kein Betrug ist!“

Welch ein Gang war es für Joseph und Maria! Dürftig und unter viel Sorgen und Beschwerden! Darum hat der Herr Gott nicht alles zum Voraus bestellt für die Reise. Warum sind nicht Engel gekommen, die Maria hinzutragen nach Bethlehem? Warum hat er sie so dürftig werden lassen? „Das hat er alles uns getan, sein große Lieb’ zu zeigen an!“ Er hat nichts von uns voraus haben wollen. Er hat alles, alles in seinen Eltern aus Davids Haus verlieren wollen, auf dass er dem Anscheine nach ein Nichts wäre er, der Alles ist, der ein König ist der Gerechtigkeit und des Friedens, ein König auf Erden zu herrschen mit Gnade und Liebe ein König, des Reich nicht von dieser Welt ist, auf dass alle, die er gesalbt hat zu Königen, den Trost haben sollten: Mein lieber Herr und Heiland hat denselben Weg machen wollen, den ich gemacht habe und mache, und hat sich so gezeigt als den wahren Herzog unserer Seligkeit. Es geht, wie es der Fall war mit David, da David mit seinem Heer vor Durst fast verschmachtete, und ihm einige Kriegshelden in einem Helme etwas Wasser brachten, leerte er es aus; denn wo die Seinigen gelitten, wollte er nicht ohne Leiden sein (2. Sam. 23,14-17). So hat der Herr Jesus von der Pike auf dienen und alles durchmachen wollen; er wollte nicht General, wollte nicht König sein, er habe denn vorher als gemeiner Knecht und Soldat alle Strapazen durchgemacht. Und wahrlich, es gibt der Mütter nicht so viele, die ohne Last und Sorge wären, wenn sie schwanger sind, sondern da ist immer allerlei Not vorhanden, so sollen sie denn wissen, es ging ein König durch die Welt, den trug ein Weib unter ihrem Herzen, sie musste damit über Berg und Tal nach Bethlehem ziehen. Der Herr Jesus hat arm werden wollen, um ein armes Kind reich zu machen an Hoffnung ewiger Herrlichkeit. – Aber in dem sie so dahin ziehen, wird die Not immer größer und immer schrecklicher; sie kommen nach Bethlehem hinein und finden nichts, sie haben

nichts zu geben. Und es kam die Zeit, dass Maria gebären sollte. Man meint, es sei schon genug der Schmerzen Kinder gebären, und nun noch solche Not obendrein, in einer fremden Stadt, mitten unter fremden Leuten und nichts haben, gar nichts haben! Es kommt nie eine Not allein, es kommt eine Not auf die andere – das ist alles, alles unserer Sünde wegen, und dennoch nach Gottes vorherbestimmtem Rat und Willen. Das möchten wir gerne haben, wenn doch Not kommen soll, dass sie so käme, wie wir es uns denken; aber nein, es geht ganz anders, es wird immer schlimmer und schlimmer bis Gott kommt, seine Güte und Treue zu verherrlichen; dann geht es stets aus Not und Tod hervor, dass man sagen muss: „Ich hätte es nie gedacht!“

„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hätten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Also ist niemand da, das Kindlein zu empfangen! Die ganze Herrlichkeit des Himmels kommt und findet auf der Erde keinen Raum. Er ist's, der Raum macht, aber er selber findet keinen Raum, allerwärts nur steinerne Herzen. Erst wenn er beginnt, das steinerne Herz hinweg zu nehmen und ein fleischernes zu geben, gibt es ein Schreien: „Ach, Herr, komm in mein Herz hinein, und lass es sein dein Krippelein!“ Sonst findet der Herr keinen Raum, und er sucht ihn auch nicht, es soll niemand sein, dem er was zu danken hätte; denn er will allen alles geben. Sie haben alle die Propheten gekannt und sie gelesen, gepredigt und ausgelegt aber die wahre Wahrheit findet dennoch keinen Raum in der Herberge dieser Welt, und die wahre Wahrheit lässt sich hinwerfen in eine Ecke, wo sie liegen kann, um von da aus – denn sie will einmal erretten und selig machen – um von da aus anzufangen mit dem Werke der Errettung.

Ach es sieht wunderbar aus! – Warum möchte man fragen – warum nimmt Gott, ob des undankbaren Bethlehems, ob der undankbaren Welt nicht gleich sein Kind wieder hinweg und denkt: Sie wollen ihn nicht, da ist doch nichts zu machen? Ob denn Gott uns nicht gar wohl kennt und von jeher gekannt hat, ob er denn nicht wohl weiß, dass ihn keiner will, dass keiner in den Himmel will, sondern alle voll Verkehrtheit sind, voll Feindschaft wider seine Gnade? Aber in der Macht seiner Gnade und Erbarmung tut er was er will, erbarmt sich, wessen er sich erbarmen will; sendet seinen Sohn, lässt ihn in die Ecke werfen, und er kommt, er kommt freiwillig zu tun den Willen des Vaters. „Vater, gib mir einen Leib“, hat er gesagt, „und in diesem Leibe will ich deinen Willen tun nach Heiligem Geist.“ Und der Vater hat ihm einen Leib gegeben, dass er erst ein zartes Kindlein ist, und da findet er nicht mal Raum unter den Menschen. Aber er lässt sich verstoßen, niemand soll es wissen, niemand kennt ihn.

Wir können uns leicht denken, in welcher Anfechtung Joseph und Maria mögen gewesen sein! Wenn Gott spricht von Ehre und es geht hinein in den stinkenden Stall – ist das denn Ehre? Denn Gott kommt mit allen Verheißungen, und man wird so in die Ecke geworfen. Es kommt die ganze Welt, die jüdische Welt, die christliche Welt, und richten ein Panier auf, schreiben darauf den Namen Jesus, aber nicht des lebendigen Jesus, und da wird das Kindlein in die Ecke geworfen – ist das Gottes Weg? Ja, das ist Gottes Weg. Sein Weg ist nie anders, auf dass Fleisch wissen sollte, es stecke mitten im Tode, und erkenne, wie hart, wie unbarmherzig es gegen seinen Heiland ist.

Und die Mutter hat keine Windeln; sie nimmt von den Tüchlein ihres Leibes, wickelt das Kindlein hinein und legt es in die Krippe. Lukas, der Arzt, bemerkt die Krippe besonders. Es hat wohl schon mancher an einer Wiege gestanden, drin lag ein kleines, zartes Kindlein, die Hoffnung seiner Mutter; die Mutter weint, denn das Kindlein ist krank, es lächelt noch einmal und stirbt. Da schau hinein, Mutter, Vater, schau hinein in die Krippe des Herrn Jesu, da liegt auch ein Kindlein, lächelt und spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Wir bleiben nicht immerdar gesund; in einem Nu liegt der Gesunde krank, und der Tod ist da! Da ist ein Krankenlager – wie entstellt ist mit einem Mal der herrliche Mensch, wie welk liegt sie da die schöne Blume, zerbrochen ist alle Hoff-

nung – ich schaue hinein in die Krippe, und das Kindlein darinnen lächelt mir zu und spricht: „Ich bin das Leben deiner Lieben; wer an mich glaubt, ob er schon stirbt, stirbt nicht, er wird den Tod nicht sehen ewiglich: Glaubst du das?

Alles, was der Herr Jesus war, war er um unsertwillen. Schwach war er, auf dass wir stark seien in unserer Schwachheit. Arm war er, auf dass wir reich seien an Gnade. Alles, alles ward er für uns, auf dass wir, die wir leiben und leben im Fleisch, einen treuen Hohepriester hätten, der unsere geistlichen und leiblichen Bedürfnisse kennt, der da lebt und regiert, ein König, uns zu geben, was er uns verheißen hat.

Amen.